Wachsende Erregung im Reiche.

Der Ruf an die Menschheit.

Ein parlamentarischer Mitarbeiter schreibt:

Der 12. Mai des Jahres 1919 wird in der deutschen Geschichte, wie immer sich das Schicksal wende, wie immer der Leidensweg der Nation enden mag, ein ewig denkwürdiger sein. Zum erstenmal, seit wir von den Höhen unserer Zukunftsträume, die wir mit unseren Erfolgen erstiegen hatten, den schlimmen und entnervenden Abstieg begonnen haben, hat wieder die deutsche Volksseele gesprochen. Nicht einzelne Vertreter des Volkes kamen in der Nationalversammlung zu Worte, sondern was da in der Aula der Universität gehört ward, war der Aufschrei eines zu Tode gehetzten mit allen zu ertüftelnden Grausamkeiten gemarterten Volkes, war das schluchzende Bekenntnis einer Nation zu ihrer Muttererde, war der Hilferuf der von Unmenschen Gequälten an alle, die noch Herzen in der Brust schlagen fühlen, war eine letzte Mahnung an die Umwelt, die Verzweifelnden nicht zu letzten Schritten zu drängen, die für Europa, für die Welt verhängnisvoll werden müßten.

Und es war mehr! Es war das Bekenntnis zu dem, was wir dem zusammengebrochenen Reiche verdankten. Präsident Fehrenbach, der offenbar ohne jede Vorbereitung, ganz unter dem Eindruck des gewaltigen Augenblicks stehend, sprach, gab diesem Bekenntnis, dieser plötzlich in allen deutschen Gauen wieder entflammten Heimatsliebe ergreifenden Ausdruck.

„Vor unseren dankbaren Augen," so rief er in seinem Schlußwort aus, „steht all das Schöne und Große, Gute und Ideale, was unsere Eltern uns hinterlassen haben. Wir bitten unsere Kinder und Enkel, es uns nicht anzurechnen, daß wir sie der Not und dem Elend übergeben mußten. Sind wir daran schuld? Gewiß, auch wir waren angehaucht von dem Niedergang der ganzen Zeit. Unsere Wissenschaft hat ihre Kerzen nicht mehr am ewigen göttlichen Licht angezündet; unsere Kunst ist vielfach in die Niederungen gestiegen; unser Leben bewegte sich fern von den Idealen, war vielfach hingegeben der Genußsucht, der Selbstsucht; unserem sozialen Zusammenleben fehlte es an Liebe. Aber, wenn sie uns jetzt auch noch die Schuld am Kriege aufladen wollen: das weisen wir im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit zurück. Ich weiß nicht, ob die letzten Handlungen der Regierung vor dem Kriege als Veranlasser des Krieges gegen uns zeugen, aber die Schuld der Ursachen des Krieges lasten auf den Schultern unserer Feinde. Wir hatten einen Frieden der Völker erhofft. Die Friedensbedingungen sind keine Einleitung eines solchen Friedens. Das ist die Verewigung des Krieges und ich erkläre unseren Feinden: Aus unseren Gebeinen wird uns ein Rächer erstehen! Wenn unsere Feinde es mit ihren Kindern und ihren Enkeln gut meinen, dann besinnen sie sich noch. Auch in Zukunft werden deutsche Frauen deutsche Kinder gebären und die Kinder, die in harter Fron aufwachsen, werden imstande sein, nicht nur die Hand zur Faust zu ballen; sie werden in dem Willen erzogen, die Sklavenketten zu brechen und die Schmach abzuwaschen, die dem deutschen Antlitz zugefügt ist."

Und alle rief der begeisterte und begeisternde Redner in fremden Landen auf: die Vertreter der Wissenschaft, die Diener der Religion, die Leuchten der Kunst, die Politiker und Arbeiter, auf daß sie diesen uns zugemuteten Frieden überprüfen und sich fragen, ob er einem Volke angesonnen werden kann, das sich auf allen Gebieten menschlicher Geistestätigkeit Verdienste wie das deutsche erworben hat. Der Schluß seiner Rede, die wunderbaren Liedverse, die wir nie als Ausdruck der Überhebung, sondern immer nur in tiefer Liebe und Hingebung an das Vaterland gesungen haben: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt!" fanden ein lebhaftes Echo in der ganzen Versammlung. Herr Fehrenbach hatte das Empfinden der Anwesenden, das Fühlen aller Deutschen in diesen schicksalsschweren Tagen in den einen Liedvers zusammengefaßt. Daneben aber war aus seinen Worten auch das Elend sichtbar geworden, das dieser Friedensschluß über uns bringen müßte.

Die Rede Scheidemanns hat inzwischen die Runde durch die Presse gemacht. Einzelne Stellen werden hoffentlich auch auf nichtdeutsche Leser Eindruck machen. So das folgende Bild:

„. . . überall hängt das Plakat, das für unsere Brüder in der Gefangenschaft werktätige Liebe wachrufen will: Traurige, hoffnungslose Gesichter hinter Gefängnisgittern. Das ist das richtige Titelbild für diesen sogenannten Friedensvertrag! Das ist das getreue Abbild von der Zukunft Deutschlands! 60 Millionen hinter Stacheldraht und Kerkergittern, 60 Millionen bei der Zwangsarbeit, denen die Feinde das eigene Land zum Gefangenenlager machen! Ich kann aus dem unglaublich feinen Gitterwerk, aus dem uns Luft und Licht, mit dem uns jeder Ausblick auf Erlösung verhängt und versagt werden soll, ich kann aus diesem Gitterwerk nicht jedes Stäbchen vorführen. Bei genauerem Zusehen entdeckt man immer wieder eine Schlinge, in der sich die Hand verfängt, die sich in die Freiheit hinausstrecken will. Sie haben nichts vergessen, aber alles hinzugelernt, was Vernichtung und Zerstörung heißt."

Das war wohl das wirkungsvollste und ergreifendste Bild in der Rede des Reichsministerpräsidenten; und wie ein Dröhnen klang die Erklärung, daß der uns vorgelegte Vertrag unannehmbar sei — ein Dröhnen, das übertönt wurde durch die rauschende Zustimmung fast aller Anwesenden, die bei dieser Erklärung wie hypnotisiert von ihren Sitzen aufsprangen.

Auch die Redner der Parteien fanden gute deutsche, rein menschliche Worte, und jede Rede fügte sich harmonisch in den Rahmen dieser einzigartigen Kundgebung eines Parlaments, einer Kundgebung, die das getreue Spiegelbild eines Volkes zeigte, das in seiner höchsten Not an das Weltgewissen appelliert, das aber angesichts des ihm angedrohten Unterganges nicht schwach und verzagt, sondern bereit ist, mit der Oriflamme des Rechtes, als der einzigen Waffe, die ein entsetzliches Schicksal ihm ließ, den Kampf aufzunehmen gegen eine Welt von Feinden, die es mit Rachsucht, Mordgier und Ungerechtigkeit ersticken wollen. Und diese Oriflamme des Rechts schwebt heute über allen Gauen, und in Flammenschrift ist auf ihr das Wort zu lesen, das einst Fichte zum deutschen Volk in gleich tiefer Not sprach und an das Professor Dr. Kahl die Nationalversammlung in seiner Begrüßungsrede am Montag erinnerte:

„Es ist kein Ausweg. So ihr versinkt, so versinkt mit euch die ganze Menschheit ohne Hoffnung an eine einstige Wiederherstellung."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Abgeordneten der Nationalversammlung haben in ihrer Mehrzahl Berlin verlassen und sich in ihre Wahlkreise begeben, um dort in öffentlichen Versammlungen Fühlung mit ihren Wählern zu nehmen und sie über die Tragweite der feindlichen Friedensbedingungen aufzuklären. Die Mitglieder des Friedensausschusses dürften aber bald wieder nach Berlin zurückkehren, da der Ausschuß wahrscheinlich Anfang nächster Woche zusammentreten wird. Die Nationalversammlung selbst dürfte noch eine oder zwei Sitzungen in Berlin abhalten und dann wieder nach Weimar zur Fortsetzung des Verfassungswerkes und zur Beratung des Etats, sozialpolitischer Vorlagen und der Steuergesetze übersiedeln.

Ein Oberster Rat für Elsaß-Lothringen, bestehend aus 32 Mitgliedern, ist von der französischen Regierung eingesetzt worden. Den Vorsitz führt Millerand, den stellvertretenden Vorsitz der Deputierte Louis Barthou. Mitglieder sind zehn Pariser höhere Beamte und Universitätsprofessoren, unter ihnen Albert Thomas, im übrigen Elsaß-Lothringer, darunter Blumenthal, Albert Helmer, Wetterle, der Bürgermeister von Straßburg Peirotes und der Bürgermeister von Metz Prevel. Auf Anordnung Millerands ist mit der Aufstellung der Wählerlisten für Elsaß-Lothringen begonnen worden.

*

München. Der 82jährige Ritter v. Maffei, der Münchener Bonzo, dessen Arbeiter 9-Stunden-Lohnzahlung für sechsstündige Arbeit verlangten, hat ihnen auf der Stelle die notarielle Überlassung seiner Lokomotivenfabrik angeboten, die wöchentlich 250 000 Mark Löhne bezahlt.

Paris. Der Friedensvertrag für Österreich ist ebenfalls fertiggestellt und sieht u. a. die Abtretung von ganz Südtirol an Italien vor. — Die hierher gekommene österreichische Delegation hofft, in der Anschlußfrage an Deutschland ein Kompromiß zustandezubringen, mit dem die Entente und auch Deutschland zufrieden sein würden.

London. Wilson erklärte im Namen des Schiffahrtskontrolleurs im Unterhaus, daß bis zum 9. Mai an Großbritannien 22 deutsche Passagierdampfer mit zusammen ungefähr 168 000 Bruttotonnen und 89 Frachtdampfer mit zusammen ungefähr 663 210 Tonnen ausgeliefert worden seien.

London. Der „Times" zufolge haben die deutschen Kaufleute in Neu-Guinea der australischen Schiffahrtsgesellschaft, die bis jetzt ihre Transporte nach Europa vermittelte, mitgeteilt, daß sie sämtliche Kontrakte aufheben. Sie wollen künftighin ihren Handel mit dem fernen Osten über Hamburg und Rotterdam leiten, und zwar auf japanischen und holländischen Schiffen.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Reichspräsident Ebert wendet sich in einem Appell an das amerikanische Gewissen.

* Graf Brockdorff-Rantzau hat in Versailles dem Oberhaupt Henry drei neue Noten überreicht, um darzutun, daß der jetzige Friedensvertrag für uns unannehmbar sei, daß wir aber die gerechtfertigten Ansprüche unserer Feinde bis an die Grenze der Möglichkeit befriedigen würden.

* In der preußischen Landesversammlung sprachen sich die Parteien gegen den Friedensvertrag aus, der die Vernichtung Preußens bedeute.

* Eine Kundgebung des preußischen Staatsministeriums fordert die Beamten und Lehrer in den bedrohten Grenzmarken zum Ausharren auf.

* Die Berliner Mehrheitssozialisten, die gegen den Gewaltfrieden protestiert hatten, zogen vor die Reichskanzlei, wo Ministerpräsident Scheidemann in einer Ansprache noch einmal erklärte, daß wir den vorliegenden Friedensvertrag nicht unterschreiben können.

* In Versammlungen in Westpreußen und Schlesien wurde offen erklärt, daß die Bevölkerung einer polnischen Besetzung bewaffneten Widerstand leisten würde.

* Es wird angeregt, in den bedrohten Gebieten eine Volksabstimmung über den Willen der Bevölkerung zu veranstalten.

* Nach Abzug des Landesjägerkorps haben die Radikalen in Weimar den Generalstreik beschlossen.

* Für Elsaß-Lothringen ist von Frankreich ein Oberster Rat von 32 Mitgliedern eingesetzt worden.

* Der dänische Reichstag beschloß in geheimer Sitzung, vor seiner Stellungnahme, Schleswig betreffend, zu beharren.

* Die Entente bereitet einen großen Angriff gegen Rußland mit dem Ziel Petersburg vor.

* Die koreanische Delegation fordert in einer Bittschrift an die Friedenskonferenz, daß Korea als unabhängiger Staat wiederhergestellt werde.

Soziales Leben.

Zur Freigabe des Frühobsthandels. Nach wiederholten Erklärungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst sowie des Reichsernährungsministeriums soll der Handel mit Frühobst in diesem Jahre vollständig frei sein. Trotzdem haben verschiedene Landesstellen Verordnungen erlassen, durch welche der Verkehr mit Frühobst eingeschränkt wird, insbesondere durch Einführung von Versandscheinen. Der Verband Deutscher Obst-, Gemüse- und Südfrüchtegroßhändler Berlin-Düsseldorf hat daher bei dem Reichsernährungsministerium und der Reichsstelle für Gemüse und Obst gegen derartige provinzielle Zwangsmaßnahmen Protest erhoben und angefragt, ob mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden kann, daß die den Handel einschränkenden Bestimmungen der nachgeordneten Stellen wieder außer Kraft gesetzt werden.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Brodburg.

18] (Nachdruck verboten.)

Dorthin mußte ich jetzt. Hier war meine Arbeit beendet. Ich verließ nun eiligst den Stall.

Meine Absicht war, noch heute nacht der Schatzkammer einen Besuch abzustatten und morgen mit dem frühesten nach der Milton-Park-Station aufzubrechen.

Nachdem ich hinter dem grünen Vorhang hervorgetreten war, blickte ich suchend umher, und ich fand sofort, was ich suchte. Mehr nach der Mitte der Schlucht zu befand sich, an allerdings unbeschützter, mondheller Stelle, ein Lager von weißen Steinchen.

Mit diesen gedachte ich mir die Taschen zu füllen und sie beim Aufsuchen der unterirdischen Schatzkammer zu verwenden, um mich wieder herausfinden zu können, wenn ich falsch gehen sollte.

Die gestern nacht auf jenem Weg gemachten Holzeinschnitte waren doch zu flüchtig und unbedeutend, um mit Sicherheit zum Ziel zu führen.

Mit der gebotenen Vorsicht schlich ich mich an die bezeichnete Stelle heran. Ich hatte nichts Verdächtiges bemerkt, und doch fühlte ich mich sehr unbehaglich auf der buschlosen, mondhellen Fläche.

Um wenigsten nicht schon auf weithin einen Menschen erkennen zu lassen, ließ ich mich auf die Knie nieder.

Ich beeilte meine Arbeit des Steinsammelns und atmete erst wieder leichter auf, als ich in tiefgebückter Haltung bei den Büschen angelangt war.

Anstatt hier nun Halt zu machen und neue Beobachtungen anzustellen, fühlte ich mich gerade jetzt so sicher, daß ich rückhaltlos vordrang.

Plötzlich krachte ein Schuß und erfüllte die Schlucht wie mit rollendem Donner.

Die Kugel schlug mir den Hut vom Kopf.

Ich warf mich sofort zur Erde, denn ich wußte, daß mir der Schuß gegolten und daß sicher dem ersten ein zweiter folgen werde.

Er kam auch so schnell hinterdrein, daß ich nicht zweifeln durfte, der Schütze verfüge über ein doppelläufiges Gewehr.

Jetzt galt es rasch zu handeln, denn mein Leben stand auf dem Spiel.

Weglaufen und mein Heil in der Flucht suchen durfte ich nicht.

Da war einerseits die schwer zu erklimmende Steilwand, die mich von meinem Pferd trennte, andererseits die mondhelle Fläche, in welche die Tote Schlucht auslief.

Nach beiden Richtungen hin hätte mich die Kugel des Gegners ganz sicher erreicht.

Blieb ich für tot liegen, um ihn zu täuschen, so mußte ich mit der Möglichkeit rechnen, daß er diesen durchaus nicht neuen „Kniff" bereits kannte und mir mit einer dritten Kugel den Kopf zerschmetterte, ehe er sich über mich bückte, um zu ermitteln, wem er mit seinem Pustrohr so schnell das Lebenslicht ausgeblasen hatte.

Ich hörte ihn herankommen und im Gehen wieder laden.

Noch deckte mich das Gebüsch.

Ängstlich suchend glitt mein Blick über die nächstumliegenden Gruben.

Da war zur Rechten ein mit Holz verschütteter Schacht! Schnell hinüber und hinunter, gleichviel, wohin er führte!

Das Messer zwischen den Zähnen, legte ich die kurze Strecke auf Händen und Füßen zurück.

Nach seinem eigenen Beispiel machte ich mir die mangelhafte Holzbekleidung als Leiter nutzbar.

Als er am Platz erschien, war ich schon unten, zwar mit wunden Fingern und einigen Beulen, aber doch lebend und imstande, meine Flucht fortzusetzen.

Ich tat es unverzüglich, denn ich mußte gewärtig sein, daß er mir auf diesem Wege folgte. Jedenfalls durfte ich es nicht wagen, hier wieder aufzusteigen.

Ich hoffte, einen entfernteren Ausgang zu finden, wie es ja gestern nacht an anderer Stelle auch geschehen war.

Dann wollte ich nach meinem Pferd eilen und den unheimlichen Ort sogleich verlassen.

Bis jetzt hatte der Unmensch nur Umrisse einer Gestalt gesehen.

Mehr durfte er auch nicht erkennen, wenn ich auf der Milton-Park-Station mit Erfolg wirken und vor seiner Mordwaffe sicher sein wollte.

Ich betrat hier den sich öffnenden Gang.

Da ich früher, wie schon erwähnt, selbst auf den Goldfeldern gearbeitet hatte, war mir diese Umgebung nicht fremd.

Mein erstes war wieder, mich meiner Stiefel zu entledigen.

Als ich mich dann zehn Schritt weit in die Stollen hineingetastet hatte, machte ich Licht.

Nun ging es rasch vorwärts, und während des Hinschreitens ließ ich nacheinander die vorhin gesammelten weißen Steine fallen.

So konnte ich mich ganz sicher an den Einfahrtschacht zurückfinden, wenn ich keinen anderen Ausstieg fand.

Ab und zu blieb ich stehen, um zu lauschen. Ich hörte nichts.

Es war kaum anzunehmen, daß meine Verfolger eine Laterne bei sich hatte, und ohne eine solche konnte er hier nicht eindringen.

Etwas anderes war es, wenn er die Mine und den zweiten Einfahrschacht kannte. Dann hatte ich wenig zu hoffen.

Ich schweige von der Länge und den Mühseligkeiten des Weges. Auch er fand sein Ende.

Eine kurze Strecke ging es hier steil bergauf, dann sah ich über mir den Nachthimmel, von Buschwerk umgrenzt.

Um mich gegen Überraschung zu sichern, ersann ich eine List. Ich pflanzte meinen Hut, den ich, als er mir vom Kopf geschossen worden, natürlich wieder aufgesetzt hatte, auf einen Stock und hob diesen falschen Kopf über den Grabenrand, ihn bald hierhin, bald dorthin wendend. Alles blieb still.

Nun erst erhob ich die Augen zur Erdhöhe, um einen raschen Umblick zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)